Der Stern.

Eine Zeitschrift zur Verbreitung der Wahrheit.

Erscheint monatlich zwei Mal.

„Denn aller Zeug, der wider dich zubereitet wird, dem soll es nicht gelingen; und alle Zunge, so sich wider dich setzt, sollst du im Gericht verdammen. Das ist das Erbe der Knechte des Herrn und ihre Gerechtigkeit von mir, spricht der Herr." Jes. 54, 17.

XX. Band. **15. Oktober 1888.** **Nr. 20.**

Gotteslästerung.

(Aus dem «Juvenile Instructor.»)

Gotteslästerung ist eine tödtliche Sünde und eine, welche wir als ein Volk zu versühnen haben.

Um abermalige Wiederholung des Namens des Allerhöchsten zu vermeiden und aus Hochachtung und Ehrerbietung für denselben wurde seit den Tagen Melchisedeks das heilige Priesterthum „das Melchisedek-Priesterthum" genannt. Vor seiner Zeit trug es den Namen „das heilige Priesterthum nach der Ordnung des Sohnes Gottes".

In dem Gesetze, welches der Herr durch Moses dem israelitischen Volk, nachdem er es aus Egyptenland geführt hatte, gab, befahl er: „Du sollst den Namen des Herrn, deines Gottes, nicht mißbrauchen; denn der Herr wird Den nicht ungestraft lassen, der seinen Namen mißbraucht."

Viele mißbrauchen leichtsinnig und ohne Ueberlegung den Namen Gottes, und nicht mit einer Absicht, ihn zu lästern oder seinen Namen zu entehren. Sogar im Gebet sollte der Name unseres Vaters nicht zu oft wiederholt werden.

Ruchlosigkeit und Gotteslästerung sind sehr allgemein unter der amerikanischen Nation. Viele Leute sind der Meinung, daß ein Fluch ihre Rede bekräftigt, und hauptsächlich führen sie den Namen des Schöpfers an, ihre Rede zu bestätigen.

Zu vormaliger Zeit war der Herr sehr streng über diesen Punkt und er verlangte eine ernsthafte Vollziehung seiner Gesetze bezüglich dieser Uebertretung.

Zu einer Zeit, als die Kinder Israels in der Wüste waren, geriethen zwei Männer in einen Streit. Einer war ein Sohn eines Egypters, seine Mutter aber war vom israelitischen Stamm. In seinem Zorn lästerte er und verfluchte den Namen Gottes. Er wurde in Haft genommen und vor Moses geführt.

Moses wendete sich zum Herrn, um seinen Willen bezüglich des Betragens des Mannes zu wissen, und der Herr befahl Moses: „Führe den Flucher hinaus vor das Lager und laß Alle, die es gehört haben, ihre Hände auf sein Haupt legen und laß ihn die ganze Gemeine steinigen." Das Urtheil wurde nach dem Willen des Herrn vollzogen (3. Mose 24. 14).

Zur nämlichen Zeit (siehe gleiches Kapitel) gab der Herr folgendes Gesetz über diesen Gegenstand:

„Welcher seinem Gott fluchet, der soll seine Sünden tragen."

„Welcher des Herrn Namen lästert, der soll des Todes sterben, die ganze Gemeine soll ihn steinigen. Wie der Fremde, so soll auch der Einheimische sein; wenn er den Namen lästert, so soll er sterben."

Zu unserer Zeit gibt es kein Gesetz, welches das Fluchen oder Gotteslästerung mit dem Tode verurtheilt. Aber die Sünde ist so groß, als sie war zu den Zeiten Moses.

Mitglieder der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage, welche fluchen, machen sich des Rechtes zur Mitgliedschaft, sowie auch der Mitgliedschaft selbst verlustig. Wir sollten solchen Gebrauch nicht unter uns dulden; und das ganze Volk sollte der Thatsache gewahr sein, daß es eine große Uebertretung gegen die Erhabenheit des Himmels ist, für irgend Jemand dieser Gottlosigkeit schuldig zu sein.

Hauptsächlich sollte die Jugend in der Sonntagschule gegen diese Sünde aufmerksam gemacht werden. Kein Kind, welches richtige Belehrung über die Heiligkeit des Namens unseres Gottes empfangen hat, wird solcher Uebertretung in kommenden Jahren schuldig erfunden werden. Ein Kind, auf diese Weise unterrichtet, wird immer fühlen, daß es solches nicht thun kann, ohne die Mißgunst unseres Vaters im Himmel über sich zu ziehen. Wir glauben, daß Viele schon einen gewaltigen Tod erlitten, weil sie ihren Bund in dieser Beziehung verletzt haben.

Ein Zufall kommt zu unserem Gedächtniß währenddem wir schreiben, welcher sich vor etlichen Jahren zutrug. Ein Mann, mit welchem der Schreiber bekannt war, hatte seine Begabungen im Hause Gottes empfangen. Er machte dort, wie Alle, welche diese Begabungen empfangen, heilige Bündnisse mit dem Herrn. Aber er war leicht aufgeregt und wurde schnell zornig, und als er auf dem Weg von Nauvoo entfernt war, gab er öfters über seine Pferde und über widerspenstige Gegenstände seinen Gefühlen nach. Dieses that er so oft, daß es ihn zuletzt übermeisterte, und über jede Kleinigkeit fing er an, schrecklich zu fluchen und zu lästern.

Der Schreiber war blos ein Jüngling zu der Zeit. Er war aber mit der Strafe bekannt, mit welcher der Herr Demjenigen gedroht hatte, der seinen Namen mißbraucht; und Jahrelang fühlte er sich überzeugt, daß er einem gewaltsamen Tod ausgesetzt sein würde.

Dieser Mann kam in Salzseethal im Jahre 1847 an. Etliche Jahre nachher wurde er mit Andern von Indianern überfallen und plötzlich erschossen. Wir glaubten immer, daß der Grund seines gewaltigen Todes durch die Uebertretung des Bundes, den Namen Gottes heilig zu halten, herbeigebracht wurde.

Bruder Parley Pratt erzählte einen ähnlichen Zufall, als wir anno 1847 auf den Steppen waren.

Als die Abtheilungen am Elk-Horn-Fluß ankamen, war jener Strom so groß, daß sie sich über ihn vermittelst einer Fähre setzen mußten. Ein junger Mann befand sich auf der Fähre, welcher den Namen Gottes öfters mißbrauchte. Bruder Pratt wies ihn zurecht und sagte ihm, daß es eine große Sünde sei, und hauptsächlich für einen jungen Mann, welcher den Vortheil genossen, in der Familie von Heber C. Kimball gelebt zu haben.

Die Ermahnung hatte wenig Erfolg, obgleich ihm gesagt wurde, daß, so das Urtheil über ihn ausgeführt, er seines Lebens verlustig sein würde. Nicht lang nachher hatte er Ursache, nach Winter-Quarters zu gehen, und währenddem er auf dem Weg war, hin oder rückwärts, in Gesellschaft mit einem Andern, wurden sie von Indianern angefallen und ermordet.

Bruder Pratt glaubte fest, daß dieser gewaltsame Tod über diesen jungen Mann wegen seiner Gotteslästerung kam. Wir zweifelten niemals daran. Und wir glauben auch sicher, daß viele Mitglieder der Kirche das Opfer eines gewaltsamen Todes geworden sind und ihr Blut vergossen wurde, um ihre Sünden wegen Verletzung ihrer Bündnisse zu versühnen.

Wir als Heilige der letzten Tage sollten uns hüten vor Solchen, welche dieser Uebertretung schuldig sind. Es sollte unter uns auf keinerlei Weise geduldet werden.

Wir möchten es jedem Vorsteher der Sonntagsschulen an's Herz legen, sowie den Lehrern, die Kinder auf die Heiligkeit über den Namen des Allerhöchsten aufmerksam zu machen.

Kinder, ihr könnt nicht zu sorgfältig über dieses Gesetz des Herrn sein. Führet niemals den Namen des Schöpfers ohne größte Hochachtung an, und dann sogar nicht zu oft.

Ursprung der Kindertaufe.

(Aus der «Deseret News».)

Die verschiedenen Glaubensparteien, welche das Besprengen von Kindern als die richtige Taufe anerkennen, stimmen nicht mit einander bezüglich des Ursprunges dieser Handlung überein. Die katholische Kirche, welche glaubt, daß Gott das Haupt ihrer Kirche, den Papst, mit Offenbarungen und Inspiration beehrt, behauptet, daß der Herr durch Inspiration nach vielen Jahrhunderten nach der Hinscheidung der Apostel jene Taufe selbst einführte. Und sie glaubt, daß die Kirche das Recht hat, die Taufe, von unserm Herrn verordnet, auf die Seite zu setzen, um diese Neuerung einzuführen, oder in der That etwelche Veränderung je nach Belieben zu machen. Die Protestanten aber auf der andern Seite glauben, daß die Bibel die einzige Richtschnur des Glaubens bildet und daß es von dem Menschen verlangt wird, sein praktisches Leben nach ihr zu richten. Sie verläugnen fortdauernde Offenbarung, weshalb sie auch glauben, daß die Kindertaufe durch Besprengen von den Aposteln selbst eingeführt wurde und daß die Bibel diese Neuerung bestätigt.

Was weisen aber die Schriften auf?

1. Jede Anführung aus der Schrift, in welcher die Taufe erwähnt wird, zeigt deutlich, daß sie nur über Diejenigen vollzogen wurde, welche gläubig geworden oder als Jünger Jesu anerkannt waren.

2. Die Schriftsteller nach der Apostel Zeit oder die sogenannten apostolischen Väter zeichneten das ähnliche Zeugniß auf.

Hermas, im Allgemeinen als der paulische Hermas (Römer 16. 14) anerkannt, spricht von der Wassertaufe und bemerkt, daß das Hinuntersteigen in jener Taufe mit dem Tode verbunden sei und das Heraufsteigen mit dem Vorsatze des Lebens. Die Worte „Hinuntersteigen" und „Heraufsteigen" machen allem vernünftigen Anschein nach Bezug auf eine freiwillige Handlung seitens des Getauften und kündigen auch deutlich eine Taufe durch Untertauchung an.

Clement, welcher anno 100 starb, Ignatius 116 und Polycarp 166, wußten nichts von der Kindertaufe, aber Clement machte drei Mal Bezug auf die Taufe als „das Zeichen der Bekenntniß". Dieses ist eine biblische Idee.

Justin Martyr, welcher anno 132 bekehrt wurde und anno 165 starb, drückt sich deutlich über diesen Gegenstand aus. In seiner Apologie, eine Schutzschrift an den Kaiser Antonius Pius gerichtet, versucht er die Grundsätze des christlichen Glaubens deutlich zu zergliedern. In seiner Anführung, wo er dem Kaiser die Aufnahme zur christlichen Mitgliedschaft schildert, sagt er, daß Diejenigen, welche über die Lehre überzeugt sind und Glauben haben, und welche die Verantwortlichkeit auf sich nehmen, nach den vorgeschriebenen Regeln zu leben, belehrt werden, zu Gott zu beten und um Verzeihung für ihre Sünden zu bitten. „Wir fasten auch und beten mit ihnen. Dann nehmen wir sie zu einem Platz, wo es Wasser gibt, und dort werden sie wieder geboren, gerade wie wir geboren worden, denn sie werden in's Wasser getaucht im Namen Gottes, des Vaters, welcher Herr über Alles ist, und im Namen unseres Erlösers, Jesus Christus, und des heiligen Geistes." Er sagt auch noch: „Wir waren (körperlich) ohne unsern eigenen Willen geboren (kat anangken) —, aber wir müssen nicht in unserm Lebenswandel als Kinder des Zwanges und der Unvernunft fortfahren, sondern in der Taufe müssen wir unsern freien Willen, sowie auch Kenntniß haben. Diese Belehrung haben wir von den Aposteln empfangen." (Baumgarten's Rel. Verhandlungen, Band 2, 64.)

Irenäus lebte zwischen den Jahrgängen 140—202. Dieser Schreiber macht eine Bemerkung, welche die Pseudo-Baptisten als eine Bestätigung der Besprengung kleiner Kinder aufbringen. Diese Anführung lautet wie folgt: „Wie Christus Meister war, ebenso lebte er auch in einer Zeit, seiner Meisterschaft würdig. Er verachtete Niemand, noch wandelte er auf einem Weg, welcher über die menschliche Natur erhaben war, noch übertrat er die Gesetze, welche er dem Menschen gegeben hatte, und er heiligte jedes Zeitalter mit einer Heiligkeit, ihm selbst ähnlich. Denn er ist gekommen als ein Erlöser für Alle — Alle, sage ich, welche zu Gott durch ihn wiedergeboren, Kinder, junge und alte Männer ꝛc. Dieses wird als ein Zeugniß angenommen, daß die Kindertaufe dem Irenäus bekannt war. Aber diese Anführung kann auf keinerlei Weise ausgelegt werden, daß Christus kleine Kinder taufte oder eine solche Taufe verordnete. Er sagt einfach, daß Christus jedes Zeitalter heiligte und daß er durch die Wiedergeburt Alle erlöste. Dieses und nichts anderes kann aus den Worten gezogen werden. Als eine Bestätigung dieser Ansicht ist folgendes Zeugniß unumstößlich:

„Die Anführungen aus der heiligen Schrift, welche im Allgemeinen als eine Bestätigung der Kindertaufe aufgebracht werden, sind sehr zweifelhaft, noch

können die Anführungen aus den Schriften der Väter (Fr. Adv. Här) als entscheidend betrachtet werden. Die Worte drücken blos die herrliche Idee aus, daß Christus für jedes Zeitalter ein Erlöser war; aber es sagt nicht, daß er Kinder durch die Taufe selig machte, es sei denn, daß dem Wort „renasci" (wiedergeboren) eine höchst übertriebene Verdollmetschung als bezüglich der Taufe gegeben werden kann (Hagenbach, Hist. of Doc., 1. Band, S. 193, 194).

„Die Kindertaufe," sagt Pressence, „welche keineswegs auf die Apostelzeit für ihren Ursprung hinreicht, hatte mit dem Sieg des bischöflichen Glaubens ihren Anfang."

Tertullian wurde anno 170 zu Carthago geboren und starb anno 220. Er ist der Erste, welcher über die Kindertaufe schreibt, und er widerspricht ihr mit aller seiner Beredtsamkeit und Gelehrsamkeit. Seine « De Baptismo » ist eine starke Schutzrede zu Gunsten der Taufe vom Herrn verordnet.

Ungefähr zu dieser Zeit wurde die Kindertaufe zuerst eingeführt. Deshalb widerstand ihr Tertullian auf solch heftige Weise. Aber sein Widerstand war nicht genügend, ihren Fortschritt zu hemmen.

Cyprian, der berühmte Bischof von Carthago, welcher in 258 starb, war der Erste, welcher die Kindertaufe vertheidigte.

Nach dieser Zeit, bis zu dem Tode Augustins, anno 430, gewann der Gebrauch immer größere Anerkennung, bis er zuletzt als allgemein eingesetzt wurde.

Wunderbar ist es, daß dieser Gebrauch von Afrika herstammt, von den Nachkömmlingen Cains, welche zu Moses Zeit von Palästina auszogen und welche wegen ihrer Gottlosigkeit und Abgötterei von Gott verflucht wurden. Gewiß stammt er nicht von sehr erhabener Quelle her.

3. Es ist leicht zu beweisen, daß die Kindertaufe nicht bis im fünften Jahrhundert eine allgemeine Anerkennung fand, durch die Thatsache bestätigt, daß keiner von den Vätern in jenen Jahrhunderten als Kind getauft wurde.

Eusebius, welcher sein Leben anno 270 antrat, wurde nicht bis anno 303 getauft, obgleich sein Vater ein Christ war und wegen seines Glaubens sein Leben als Martyrer aufopfern mußte.

Ambrose, dessen Eltern auch den christlichen Glauben anerkannten, wurde anno 374 geboren und anno 408 getauft.

Hieronymus, welcher auch von christlichen Eltern herstammte, wurde anno 329 geboren und in seinem 25. Altersjahr bekehrt und getauft.

Augustin, der große Verfechter der Kindertaufe, Prädestination und anderer Irrthümer, wurde anno 387 von Bischof Ambros von Mailand getauft. Er war zur Zeit 33 Jahre alt.

Athanasius, Ephraim Cyrus, Basil, Gregory Nazien und Chrysostom lebten alle im vierten Jahrhundert, aber keiner wurde als ein Kind getauft, obgleich ihre Eltern alle Christen waren.

4. Aber im fünften Jahrhundert wurden große Anstrengungen gemacht, den Gebrauch als allgemein einzuführen. Im Kirchenrath zu Mileve, anno 416, und über welchen Augustin präsidirte, wurde der Vorschlag genehmigt: „Ein Jeglicher, welcher der Kindertaufe widerspricht, sei verflucht".

5. Es gibt einen Unterschied zwischen Besprengen von Kindern und Untertauchung, welcher nicht übersehen werden sollte. Die Kindertaufe durch Unter-

tauchung wurde im dritten Jahrhundert eingeführt und bis zum fünften Jahrhundert fortgesetzt. Das Besprengen ist viel später.

Die erste Anmerkung der Besprengung weist, glaube ich, Frankreich im neunten Jahrhundert auf. Aber die römisch-katholische Kirche anerkannte diesen Gebrauch nicht bis anno 1311 durch den Kirchenrath zu Ravenna.

England widerstand dem Gebrauch durch seine Berathschlagungen von York anno 1106, London 1200, Salisbury 1217 und Worcester 1224. Diese Kirchenräthe empfahlen eine dreimalige Untertauchung. Die Veränderung fand unter James I. statt.

Die griechische Kirche, welche von der römischen getrennt wurde, tauft immer noch Kinder durch Untertauchung.

Die lutherische Kirche taufte im Anfang durch Untertauchung, eine Thatsache, welche aus einem Buche von Bugenhagen, anno 1542 geschrieben, bestätigt werden kann. Er sah in Hamburg anno 1529 ein Kind durch Besprengen getauft. Dieses war ihm neu, weshalb er Luther einen Brief darüber schrieb. Luther antwortete, es sei ein Mißbrauch, welcher abgeschafft werden sollte. In einem Vortrag über die Taufe sagte Luther: „Wir zeigen durch Untertauchung im Wasser, daß wir mit Christus gestorben sind, und daß, wie wir wieder vom Wasser hervorkommen, wir auch wieder mit ihm leben.“ (Walch, Tom. 10. 2592).

Die Kindertaufe hat ihre Anerkennung, trotz allem Widerstand des Wortes Gottes und der vornehmsten Männer, gefunden. Sie ist eine Verfälschung der richtigen Taufe und hat nicht einmal die Anerkennung der Reformatoren des Mittelalters.

Burnet, Grotius und Baxter sagen, daß in Krankheitsfällen und in kalten Gegenden Besprengen nothwendig sei. Floyd Wall und Andere vertheidigen den Gebrauch wegen seiner Sittlichkeit.

Der Sohn Gottes, welcher Untertauchung verordnete, war, wie es scheint, nicht sittlich genug für diese Theologen! Noch wußte er etwas vom strengen Klima im Norden dagegen.

Deshalb mußten die Geistlichen das Besprengen anstatt der Taufe einführen.

Alle diese Thatsachen sind von der Kirchengeschichte bestätigt. Die Kirchen der Welt haben das Evangelium des Herrn auf allerlei mögliche Weise verstümmelt und verkehrt, ein Jeder nach eigener Willkür; sie haben dazu gethan und davon genommen; sie haben die verschiedenen Anführungen auf der Folterbank gequält, um Geständnisse aus ihnen über Belehrungen zu ziehen, derer sie niemals schuldig waren. Sie haben der Lehre des Herrn eine Ausdehnung durch eigene Erdichtung verliehen. Und zu allem diesem gibt die Geschichte mit hellleuchtenden Buchstaben Zeugniß. Und dennoch schauen uns die Geistlichen als Unschuldige an, falten ihre Hände und verklagen uns als Verkehrer des Wortes Gottes. Wohl mögen wir ihnen dieses Alles mit den Worten Elisa's vorhalten: „Ich verwirre Israel nicht, sondern du und deines Vaters Haus, damit, daß ihr des Herrn Gebote verlassen habt und wandelt Baalim nach.“ (1. Könige 18, 18.)

Abschied.

Theure Brüder und Schwestern!

Da ich nun von meiner Mission in diesen Ländern entlassen bin, und mir die Erlaubniß gegeben, nach meiner Heimat zurückzukehren, so will ich zum Abschied einige Worte an euch richten.

Es ist nämlich etwas über 22 Monate, seitdem ich meine Mission angetreten, und obgleich ich meiner Unwürdigkeit und Schwachheiten wohl gewahr war, so fügte ich mich doch mit einem fröhlichen Herzen in den Willen des Herrn, wohl wissend, daß, wenn er ruft, er auch seinen Segen dem Berufenen geben wird, so er sein Vertrauen auf ihn setzt.

Ich arbeitete ungefähr zehn Monate in der Schweiz und die übrige Zeit in Norddeutschland. Während dieser Zeit habe ich viele Brüder und Schwestern kennen gelernt, und habe sie meistens gastfrei, offenherzig und voll brüderlicher Liebe und Gottesfurcht gefunden, weshalb ich auch viele glückliche Stunden im Gesang der schönen Zionslieder mit ihnen verlebt habe. Ich fühle meinen herzlichen Dank auszusprechen für alle mir erwiesenen Gutthaten. Ich fühle, daß der verheißene Segen: „Wer einem von meinen geringsten Dienern einen Becher kaltes Wasser gibt, wird den Lohn nicht verlieren", ihnen sicher zukommen wird.

Mein Zeugniß ist, daß das wahre Evangelium wieder auf Erden ist, und daß noch einmal der Herr Apostel, Propheten, Hirten, Lehrer und Diener in die Kirche gesetzt hat. In andern Worten, das heilige Priesterthum ist von Gott noch einmal den Menschen übertragen worden, welches ihnen die Vollmacht gibt, im Namen des Herrn die Verordnungen des Evangeliums zu vollziehen und die Heiligen zu belehren, auf daß sie sich nicht von allerlei Wind der Lehre wägen und wiegen lassen.

Nun geht das Wort an alle Menschen, ihre Sünden zu bereuen, an das wahre Evangelium zu glauben und sich taufen zu lassen von einem bevollmächtigten Diener Gottes, durch welche Handlung sie Vergebung für ihre Sünden empfangen werden, sowie auch hernach den heiligen Geist, welcher sie in alle Wahrheit leiten wird.

Als ein Zeichen der Aechtheit des Evangeliums werden sie finden, daß die nämlichen Verheißungen, den frühern Aposteln versprochen, auch ihnen nachfolgen werden. Sie werden Macht empfangen, im Namen des Herrn Teufel auszutreiben, mit neuen Zungen zu reden, Schlangen zu vertreiben, und so sie etwas Tödliches trinken werden, so wird es ihnen nichts schaden, wie auch, wenn sie den Kranken die Hände auflegen, so wird es besser mit ihnen werden (Marc. 16, 16—20). Dieses ist die Kraft und Macht des wahren Evangeliums vom Himmel. Doch können diese Segnungen nur durch die Ehre Gottes und durch heilige Handlung und Hochachtung, sowie unerschütterlichen Glauben erlangt werden.

Nun, theure Brüder und Schwestern, habe ich etwas Gutes gethan, währenddem ich auf der Mission gewesen, so fühle ich, Gott die Ehre zu geben, und sollte ich Jemand beleidigt haben, so bitte ich um Verzeihung. Möge nun der Herr Alle segnen, die noch hier zu bleiben haben, ist mein innigster Wunsch.

Gerschom Wells.

Der Stern.

Deutsches Organ der Heiligen der letzten Tage.

Jährliche Abonnementspreise:
Für die Schweiz Fr. 4; Deutschland Mk. 4; Amerika 1.25 Dollars. — Franco.
Redaktion: J. U. Stucki, Postgasse 36.

Bern, 15. Oktober 1888.

Das wahre Evangelium vom Himmel.

III.

Diese Urkunden, dem Jüngling vom Engel überliefert, enthielten eine Beschreibung über die ersten Ansiedler Amerikas, nämlich die Vorgänger der gegenwärtig dort wohnenden Indianer, und die Gravirungen darauf wurden „durch den Geist der Weissagung und Offenbarung", wie das Titelblatt bemerkt, aufgezeichnet und nach dem Untergang des nephitischen Volkes dem Herrn aufbewahrt, um durch die Macht Gottes und zu seiner eigenen bestimmten Zeit hervorgebracht und verdolmetscht zu werden, und zwar, wie das Buch uns selbst sagt, „um die falschen Lehren zu Schanden zu machen, um Streitigkeiten zu beseitigen und den Frieden unter der Nachkommenschaft Nephis (die Indianer) zu gründen und sie in den letzten Tagen zur Erkenntniß ihrer Väter und des Herrn Bündnisse zu führen."

Unter Anderem kündigten sie an, daß Amerika zu zwei verschiedenen Zeiten, und zwar aus Familien von der alten Welt herstammend, und durch die Gnade und Macht Gottes bevölkert worden, nämlich erstens von Einem Namens Jared, sein Bruder und ihren Familien, nebst Andern mit ihren Familien, welche der Herr zu der Zeit, da die Völker den babylonischen Thurm bauten, um gen Himmel zu steigen, über den Stillen Ocean nach Amerika führte, wo sie sich bald über das Land verbreiteten und zu einem mächtigen Volke vermehrten, hernach aber abfielen und den gänzlichen Untergang als eine Strafe über sich zogen.

Zweitens aus einer Familie Namens Lehi, nebst einer Namens Ismael und ein Diener Namens Zoram, welche zur Zeit Zedekiahs und durch den Befehl Gottes Jerusalem verließen und durch seine Hand auch über den nämlichen Weg nach Amerika geführt und ein mächtiges Volk wurden, aber auch wegen Abfall die Strafen Gottes über sich zogen, bis ein Theil von dem Volke gänzlich unterging, und der andere durch Unglauben und Abgötterei nach und nach zum gegenwärtigen liederlichen, verderbten und niederträchtigen Zustande der Indianer verfiel. Ferner daß unser Herr und Heiland sich diesem zweiten Volke nach seiner Kreuzigung offenbarte, drei Tage lang unter ihnen verweilte, während welcher Zeit er ihnen das Evangelium, eben wie dem jüdischen Volke zu Jerusalem, predigte und seine Kirche unter ihnen gründete.

Die Frage, die sich nun ohne Zweifel in dem Herzen des Denkenden über diese wunderbare Aussage erhebt, ist: Erstens, ist dieses vernunftgemäß? zweitens, stimmt es mit dem Plane Gottes überein? und drittens, kann dieses von der heiligen Schrift bestätigt werden?

Laßt uns sehen.

Erstens ist es eine Thatsache, daß der Erdboden, das große Weltall, meistens aus zwei großen Continenten besteht, und daß der zweite, Amerika, im Allgemeinen der Welt nicht bekannt war, bis Columbus im Jahre 1492 ihn entdeckte, und daß eben, wie er hier eine neue Welt fand, er auch ein neues Volk fand, so verschieden, als die neue Welt von der alten selbst, und ihr auch so wenig bekannt; und ferner ist es festgesetzt, und zwar von den vornehmsten Naturforschern, solche Männer, wie unser Humboldt, Carthwood und Stephens, Prescott, Wilson, Bancroft und nun Cushing, daß die Vorgänger der gegenwärtigen Indianer ein hoch gebildetes Volk waren, mit allen Wissenschaften und Kenntnissen der kunstreichsten Nation Europas begabt, eine Thatsache, von den wunderbaren Städten bestätigt, die an Größe etlichen der vornehmsten des oberwähnten Continentes ähnlich sind, wie Cushing durch folgende Worte bezeugt: „Die Städte sind jedenfalls dem mächtigen, kriegerischen und auch in den Künsten und Wissenschaften erfahrenen Volke zuzuweisen, dessen Spuren sich in den Trümmern von Städten, Befestigungswerken, Palästen, Tempeln, Pyramiden und andern Denkmälern in unterbrochener Reihe von den Nordgrenzen Chiles an durch Peru, Ecuador, ganz Centralamerika, Mexiko, Neumexiko und Arizona hindurch bis zum Salzsee in Utah nachweisen lassen, dessen Blüthezeit aber zur Zeit des spanischen Einfalls längst überschritten war" (Siehe „Wunderbare Entdeckung" in dieser Nummer des „Stern").

Wenn dieses nun so ist und ein hochgebildetes und civilisirtes Volk einstens dort wohnte, und wie diese Thatsachen über allen Zweifel uns augenscheinlich bezeugen, will uns Jemand sagen, warum sie nicht auch mit dem Worte des Herrn begünstigt gewesen sein sollten, eben wie die zu Jerusalem? Waren sie nicht auch seine Kinder wie wir, und hatten sie nicht auch ebenso eine Seele zu retten und war ihnen nicht auch die Seligkeit so süß wie uns? Die Schrift sagt uns: „Wer zu Gott kommen will, der muß glauben, daß er sei, und Denen, die ihn suchen, ein Vergelter sein werde." Und abermal: „Denn wer den Namen des Herrn wird anrufen, soll selig werden. Wie sollen sie aber anrufen, an den sie nicht glauben? Wie sollen sie aber glauben, von dem sie nichts gehört haben? Wie sollen sie aber hören ohne Prediger?" Es war deshalb ebenso nothwendig, daß er sich ihnen offenbarte, auf daß sie Glauben haben konnten, als zu dem Volke zu Jerusalem; denn wie der Apostel uns oben so deutlich sagt, „wie können sie glauben, von dem sie nichts gehört haben?" Und da der Glaube an Gott zur Seligkeit nothwendig ist, wie oben angeführt, und sie Kinder Gottes waren wie wir und die zu Jerusalem, so blieb blos ein Weg offen, und das war, heilige Männer auf dem westlichen Continente zu erwecken wie Moses und die Propheten, um mit ihnen persönlich und von Angesicht zu Angesicht zu verkehren, als Zeugen seiner Gegenwart und Allmacht zu dem Volke, sowie auch, um ihnen seinen Willen zu verkündigen. Dieses allein würde die Anführung bestätigen, daß er alle seine Kinder liebt, und daß es kein Ansehen der Person vor ihm gibt.

Aber nicht nur war es nothwendig, an Gott zu glauben, sondern auch an seinen Sohn; denn „Also hat Gott die Welt geliebet, daß er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß Alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben." Und wieder sagt uns Petrus, von Jesu sprechend: „Und ist in keinem Andern Heil, ist auch kein anderer Name den Menschen gegeben, darinnen wir sollen selig werden." Ferner war auch mit der Erscheinung unseres Herrn und Heilandes ein Erlösungsplan, ein Evangelium gegeben, genannt das Evangelium Jesu Christi, und um die Seligkeit zu erlangen, war es nicht nur nothwendig für die Menschen, an den Namen Gottes und Jesu zu glauben, sondern auch an diesen Erlösungsplan oder an dieses Evangelium, wie folgende Schriftstelle deutlich hervorhebt: „Euch aber, die ihr Trübsal leidet, Ruhe mit uns, wenn nun der Herr Jesus wird geoffenbaret werden vom Himmel, sammt den Engeln seiner Kraft, und mit Feuerflammen Rache zu geben über die, so Gott nicht erkennen, und über die, so nicht gehorsam sind dem Evangelio unseres Herrn Jesu Christi." Aber um diesen Namen, sowie diesen Plan der Welt zu offenbaren, war es nothwendig für den Sohn Gottes, selbst in die Welt zu kommen, die Menschen zu belehren bezüglich des großen Erlösungsplanes, und um sein Reich zu gründen, auf daß der Wille Gottes geschehe auf Erden wie im Himmel.

Die alte Welt und hauptsächlich Jerusalem wurden auf diese Weise begünstigt; aber wie konnten die in Amerika, die so zu sagen in einer ganz andern Welt lebten, zu dieser Erkenntniß kommen, welche, wie die Schrift uns sagt, das ewige Leben ist, ohne eine Wiederholung des ewigen Planes, das heißt durch Offenbarung und durch die persönliche Erscheinung des Sohnes Gottes? Ist der Schöpfer der Erde nicht allmächtig, und hatte der Sohn Gottes nicht Macht, sich dort nach seiner Auferstehung zu zeigen, wie hier auf diesem Continente? Wir lesen, daß er hier 40 Tage lang erschien, und nicht nur zu seinen zwölf Jüngern, sondern zu 500 auf einmal. War es ihm dann unmöglich, dort zu erscheinen, und waren sie nicht würdig, auf diese Weise begünstigt zu sein, da sie doch ein gebildetes Volk waren, wie die zu Jerusalem?

Aber laßt uns sehen, was die Traditionen unter den Indianern, sowie das Neue Testament uns über diesen Gegenstand sagen.

Die oberwähnten Schriftsteller, nämlich Humboldt, Prescott und die Andern, theilen uns abermal mit, daß die Indianer zu der Zeit, da Amerika entdeckt wurde, jüdische Ceremonien hatten, sowie symbolische Kennzeichen des mosaischen und christlichen Glaubens. Sie sagen uns, daß in ihren Tempeln Sinnbilder der Schöpfung der Welt gefunden wurden, durch eine Göttin im Garten dargestellt mit einer Schlange im Vordergrund, und daß mit diesen Sinnbildern verbunden die Tradition unter den Indianern herrschte, daß die Uebertretung durch diese Göttin eingeführt wurde und mit ihr die Schmerzen der Kindergeburt dem weiblichen Geschlechte übertragen.

Nächst, daß sie von der Sündfluth wußten, durch ein Sinnbild einer Arche auf dem Wasser schwimmend dargestellt und in welcher an den Fenstern ein Mann und eine Frau, sowie verschiedene Thiere sichtbar waren, während eine Taube mit symbolischer Sprache im Mund, die Tradition, wie in der Bibel dargethan, vervollständigte. Ein wirklicher Thurm nebst einer Tradition,

daß dieser errichtet wurde, um den Menschen einen Zufluchtsort falls einer ähnlichen Heimsuchung in der Zukunft zu gewähren.

Und abermal, daß sie von dem Erlösungsplan wußten. Erstens durch das Kreuz bestätigt, welches an verschiedenen Oertern gefunden wurde; und zweitens durch die Taufe, welche von den Priestern in heiligster Feier vollzogen wurde; drittens das heilige Abendmahl, welches aus dem Bild eines Menschen bestand, von Mehl und Blut gemacht, und welches nach heiliger Weihe von den Priestern zerbrochen und dem Volke im Tempel ausgetheilt wurde und durch dessen Genuß diese Anwesenden große Demuth und tiefen Schmerz äußerten und nachher erklärten, daß sie den Leib ihres göttlichen Wesens genossen. Und ferner die wunderbare Tradition, daß vor vielen Jahrhunderten ein Weißer mit einem langen Bart plötzlich unter ihnen erschien, eine Zeitlang mit ihnen verweilte, während welcher er sie in göttlichen Grundsätzen unterwies, unter welchen Confession, Buße, sogar noch die Dreieinigkeit und Menschenwerdung eine Hauptstelle einnahm, und dann wieder so wunderbar verschwand, wie er kam, nachdem er versprochen, daß er nach langer Zeit wieder kommen werde.

Diese sind alle unumstößliche Beweise, daß unser Herr und Heiland den Einwohnern der neuen Welt auch erschien und ihnen sowohl als denen der alten den großen Erlösungsplan offenbarte und seine heiligen Grundsätze hier verordnete und einsetzte, eben wie unter dem Volke zu Jerusalem, welches auch abermal bestätigt, daß er ein unparteilicher Gott ist und daß es kein Ansehen der Person vor ihm gibt, „sondern in allerlei Volk, wer ihn fürchtet und recht thut, der ist ihm angenehm."

Hier kommen uns aber auch die Worte unseres Erlösers selbst zu Hülfe. Im 10. K. Johannes 16. V. sagt er zu seinen Jüngern: „Und ich habe noch andere Schafe, die sind nicht aus diesem Stalle. Und dieselben muß ich herführen, und sie werden meine Stimme hören und wird eine Heerde und ein Hirt werden." Columbus entdeckte diesen andern Stall 1492, und die Sinnbilder in den Tempeln Amerikas und die Traditionen unter den Indianern, sowie das Buch Mormon bestätigen die Anführung, daß unser Herr und Heiland hier Schafe hatte, daß er sie drei Tage lang herführte oder weidete, und daß sie seine Stimme hörten, eben wie die zu Jerusalem.

Etliche sind der Meinung, daß der Herr in dieser Anführung Bezug auf die Heiden machte, aber nichts könnte ferner von der Wahrheit sein, als eine solche Auslegung; denn das Evangelium ging nicht zu den Heiden, bis lang nach seiner Auferstehung, und dann wurde es von Petrus und Paulus zu ihnen getragen, weshalb sie diese Botschaft durch die Stimmen dieser Männer hörten, anstatt der Stimme des Herrn. Diese Ansicht wird auch von der Antwort zu dem cananaischen Weibe bestätigt, als er sagte: „Ich bin nicht gesandt, denn nur zu den verlorenen Schafen vom Hause Israel". Und abermal durch den Befehl, seinen Jüngern gegeben: „Gehet nicht auf der Heiden Straße und ziehet nicht in der Samariter Städte." Wäre er deshalb unter die Heiden gegangen, so hätte er den Befehl Gottes übertreten. Und er kam nicht seinen Willen zu thun, sondern Des, der ihn gesandt hatte.

Die Ceremonien unter den Indianern, wie oben erwähnt, sowie das Buch Mormon zeigen uns, welchen Stall und Schafe er meinte, nämlich das Volk Amerikas, welches, wie dieses Buch und Traditionen beweisen, von dem jüdischen

Volke zu Jerusalem herstammte, weshalb sie auch ursprünglich von einer Heerde kamen, und indem er ihnen das nämliche Evangelium predigte, unter einen Bund einschloß, und sie selbst herführte und über sie wachte, wurden sie wieder eine Heerde mit ihm für den treuen Hirt. Und so bestätigt dieses Buch, sowie diese Sinnbilder und Traditionen das Wort des Herrn, vor 1800 Jahren auf einem ganz andern Continente und in einem ganz andern Welttheil gesprochen. — Wahrlich, Himmel und Erde werden zergehen, aber sein Wort wird nicht zergehen, bis daß Alles erfüllt ist! So sagt uns das gute Buch. M.

Wunderbare Entdeckung und abermalige Bestätigung des Buches Mormon.

(Aus dem Berner „Bund".)

Die vorgeschichtliche Forschung in Amerika, welche, von der Regierung und vermögenden Privatleuten reichlich unterstützt, emsig bemüht ist, die vorgeschichtliche Vergangenheit Amerika's und seiner Bewohner nach allen Richtungen hin klarzulegen, hat einen neuen Triumph zu verzeichnen. Frank Cushing, der seit einer Reihe von Jahren unter den Zuni-Indianern in Mexiko weilt und sich diesem Stamm so vollständig angeschlossen hat, daß er in den Priesterstand desselben aufgenommen wurde, ist es, wie der „Naturforscher" mittheilt, gelungen, im Staate Arizona, nördlich von der Südpacificbahn, die Trümmer einer alt-indianischen Stadt bloßzulegen. Die Stadt, die von Cushing Los Muertos (die Todtenstadt) benannt worden ist, scheint einen Flächenraum von neun englischen Quadratmeilen gehabt zu haben; sie war etwas unregelmäßig angelegt und bestand hauptsächlich aus großen Häuserquadraten, von einem hohen, augenscheinlich zur Vertheidigung dienenden Wall umgeben; in der Mitte fanden sich die Trümmer eines ungeheuren Tempels und unter ihnen zahlreiche Skelette. Auch mannigfache Begräbnißstätten konnten freigelegt werden, und aus den verschiedenen Beerdigungsarten, sowie aus den Beigaben, welche in gleicher Weise heute noch bei den Zuni-Indianern üblich sind, konnte Cushing dank seiner Kenntniß der religiösen Formen nachweisen, daß die Bewohner der alten mächtigen Stadt als die Vorfahren der heutigen Zuni-Indianer anzusehen sind. Die Stadt ist, wie der Augenschein lehrt und wie auch noch alte Ueberlieferungen der Zuni berichten, von einem furchtbaren Erdbeben zerstört worden. Da nach der plötzlich hereingebrochenen Katastrophe, deren Größe die in die Tausende gehende Zahl der aufgefundenen Skelette bemessen läßt, und welche jedenfalls einen großen Theil des Volkes vernichtete, die Trümmer allmälig vom Flugsand zugedeckt wurden, sind alle Geräthschaften auf's Beste erhalten worden. Die Funde sind hauptsächlich Gegenstände des täglichen Gebrauchs, sie haben in Form und Schmuck der keramischen Erzeugnisse Aehnlichkeit mit den noch heute bei den Zunis verwendeten Geräthen. Bemerkenswerth ist, daß keine Metallgegenstände gefunden wurden. Einige Meilen von Los Muertos entdeckte Cushing eine zweite Stadt, die er nach den Trümmern einer Wasserleitung Las Aquias nannte. Die Städte sind jedenfalls dem mächtigen, kriegerischen und auch in den Künsten und Wissenschaften erfahrenen Volke zuzu-

weisen, dessen Spuren sich in den Trümmern von Städten, Befestigungswerken, Palästen, Tempeln, Pyramiden und andern Denkmälern in ununterbrochener Reihe von den Nordgrenzen Chile's an durch Peru, Ecuador, ganz Central-Amerika, Mexiko, Neumexiko und Arizona hindurch bis zum Salzsee in Utah nachweisen lassen, dessen Blüthezeit aber zur Zeit des spanischen Einfalles längst überschritten war.

Herr Zehn-Minuten.

Eine schlagende Anekdote wird aus der Lebensgeschichte des verstorbenen Prinzen Napoleon erzählt. Er hatte sich der englischen Armee angeschlossen. An einem Tage befand er sich an der Spitze einer Truppe Dragoner außerhalb dem Lager. Die Gegend, in welcher sie waren, war höchst gefährlich. Sie machten einen kurzen Aufenthalt. Einer von der Compagnie bemerkte: „Es wird besser sein, wenn wir zurückgehen, denn ich fürchte, wenn wir uns nicht schnell auf den Weg machen, daß der Feind uns hier überfallen wird." „Oh," erwiderte der Prinz, „lasset uns noch zehn Minuten bleiben und unsern Kaffee genießen." Ehe die zehn Minuten vorüber waren, stürzte eine Anzahl Zulus über sie herein, und das Resultat war, daß der Prinz sein Leben verlor.

Als das schreckliche Ereigniß seiner Mutter bekannt gemacht wurde, rief sie in ihrem tiefen Schmerz aus: „Oh, das war sein großer Fehler von seiner Kindheit auf. Er wollte niemals am Abend zur rechten Zeit in's Bette gehen, sowie am Morgen auch nicht aufstehen; immer bat er für zehn Minuten mehr. Wenn zu schläfrig zum sprechen, hielt er seine zwei kleinen Hände empor und streckte seine zehn Finger aus einander, als ein Zeichen, daß er noch zehn Minuten mehr wünschte. Wegen diesem nannte ich ihn öfters „Herr Zehn-Minuten."

Auszug von Korrespondenzen.

Da mir die Gelegenheit nun gegönnet ist, nach Zion zu gehen, so fühle ich mich gedrungen, mein Zeugniß in dem „Stern" auch erscheinen zu lassen. Es ist jetzt gerade zwei Jahre und drei Monate, seitdem ich mich dieser Kirche angeschlossen habe, und ich fühle mich seither immer glücklicher. Ich würde mein Evangelium für nichts in der ganzen Welt tauschen. Ich kann Gott nicht genug danken, daß er mir so gnädig war und mich von der Finsterniß an's Tageslicht geführet und jetzt schon den Weg nach Zion geöffnet.

Es ist mein innigster Wunsch, mich dort noch mehr zu vervollkommnen, damit ich auch einst eine Krone des ewigen Lebens empfangen kann. Darum möchte ich einem Jeden zurufen, standhaft zu bleiben und auszuharren bis an's Ende. Ich wünsche allen meinen lieben Geschwistern ein herzliches Lebewohl, und wenn ich Eins oder das Andere beleidigt habe, so bitte ich um Verzeihung. Dieses ist mein innigster Wunsch. R. Siegenthaler.

Geliebte Brüder und Schwestern im Bunde des Herrn!

Um euch ein herzliches Lebewohl zu sagen, fühle ich mich gedrungen, mein schwaches Zeugniß in dem „Stern“ erscheinen zu lassen. Es sind jetzt zwei Jahre, seitdem ich einen Bund mit Gott durch die heilige Taufe gemacht habe. Ich kann mit aufrichtigem Herzen sagen, daß dieses das einzig wahre Evangelium ist, und daß ich mich glücklich fühle und zufrieden im Bunde, und das ich nicht um die ganze Welt tauschen möchte. Ich kann Gott im Himmel nicht genug danken für seine Liebe und Barmherzigkeit, die er mir erwiesen hat, und daß er mir das Evangelium hat zu Theil werden lassen und mir den Weg geöffnet, nach Zion zu gehen. Ich fühle mich fast nicht würdig genug, dorthin zu gehen; doch ich wünsche mit aufrichtigem Herzen zu gehen, um meine Pflichten zu erfüllen, und mich vorzubereiten für das zukünftige Leben. Ich fühle dem Herrn zu dienen mein Leben lang. Ich bin meiner Nichtigkeit und Schwachheiten gewahr; doch ich bereue sie und wünsche sie abzulegen von ganzem Herzen, und mich zu reinigen, daß ich einmal vor dem Throne Gottes erscheinen darf. Ich bin auch den Dienern Gottes dankbar für die Belehrungen, die ich von ihnen empfangen habe, und wenn ich Jemand von den Brüdern und Schwestern beleidigt habe, so mögen sie mir verzeihen. Möge Gott im Himmel uns Kraft geben, daß wir ausharren mögen bis an unser Lebensende, ist mein innigster Wunsch. Rosa Burri.

Werthe Brüder und Schwestern im Bunde der ewigen Wahrheit!

Mit Freude ergreife ich die Feder, einige Worte an euch zu richten. Es ist ungefähr anderthalb Jahre, seitdem ich mich der Kirche Jesu Christi angeschlossen habe. Und nun hat auch die Stunde für mich geschlagen, mich mit dem Volke Gottes zu versammeln.

Liebe Brüder und Schwestern, ich kann euch sagen, meine Freude ist groß, und ich bin willens, Alles anzunehmen, was auch kommen mag — Gutes, Böses, Angenehmes und Unangenehmes. Ich gehe nicht nach Zion, um es besser zu haben als in der Schweiz, ich gehe blos, um die Gebote Gottes besser zu halten, sowie auch meine Pflichten besser zu erfüllen und das Reich Gottes helfen aufzubauen. Ich weiß, daß wir geprüft sein müssen und ganz rein sein, um würdig dem Herrn entgegen zu gehen, wenn er kommt.

Nun, ich fühle mich glücklich und zufrieden und rufe allen Brüdern und Schwestern, sowie auch meinen Lieben daheim zu: „Seid getreu und standhaft; vergesset nicht zu beten und übet Liebe und Eintracht unter einander, so werdet ihr euch auch einstens mit dem Volke Gottes versammeln können.“

Bald werde ich mein altes Heimatland verlassen, um in das Neue einzukehren. Somit rufe ich noch Allen ein herzliches Lebewohl zu; und sollte ich irgend Jemand beleidigt haben, so bitte ich um Verzeihung.

Eure aufrichtige Schwester im Bunde der ewigen Wahrheit

Gündlischwand, den 8. September 1888. Emma Boß.

Kurze Mittheilungen.

Ein eigenthümliches Begräbniß fand laut „Ostschw." anläßlich der letzten großen Rheinüberschwemmung in dem vorarlbergischen Dorfe Lustenau statt. Man sah die eingesargte Leiche sammt einem Theile der Leidtragenden auf Flößen dem auf einem erhöhten Platze befindlichen Kirchhofe zutreiben, wo inmitten einer weiten Wasserfläche die Beisetzung vorgenommen wurde.

— Werth des amerikanischen Schmalzes. Amerikanisches Schmalz enthält bisweilen 25—30 % Mehl (Stärkemehl), 10—12 % Wasser, 2—3 % Alaun (!) und circa 1 % ungelöschten Kalk (!). Es kann demnach dieses Schmalz, welches in großen Mengen bei uns eingeführt wird, nicht empfohlen werden, da es bei Gebrauch trotz des billigen Preises sich als theuer herausstellt, außerdem aber seiner Verfälschung wegen leicht zur Schädigung der Gesundheit Veranlassung geben kann. Das ungarische Schmalz, welches nach Deutschland eingeführt wird, ist seiner größeren Reinheit wegen als Genußmittel dem amerikanischen weit vorzuziehen. („Fundgrube.")

— Ein treuer Hund. Dem „Centralblatt für Jagd- und Hundeliebhaber" wird aus dem Thurgau geschrieben: Vorletzte Woche vermißte Herr Gremminger in Unterbußnang sein dreijähriges Knäblein Albert. Trotz langen Suchens in allen Häusern des ganzen Dorfes konnte dasselbe nicht gefunden werden. Schon ahnten die bangen Eltern ein Unglück. Da kam gegen Abend der Großvater des Knäbleins, bei welchem das letztere mit seinen Eltern diesen Sommer gewohnt hatte, in Begleit seines großen Hundes auf kurzen Besuch. Mit Schrecken vernahm er das Vorgefallene; er sagte dann zu seinem Hunde: „Prinz, Albert ist verloren, geh', such ihn schnell." „Prinz", dessen Spielgenosse früher das Knäblein war, verstand sofort, um was es sich handelte, sprengte zum Hause hinaus und in weiten Sätzen das Dorf hinab, schwenkte unten auf ein Gütersträßchen ab, das auf einen großen Wiesenkomplex führt. Nicht sehr lange dauerte es, und „Prinz" führte das Knäblein, dessen Aermchen im Fange haltend, freudig wedelnd die Straße hinauf den geängstigten Eltern zu. Das ganze Dorf bewunderte die That dieses treuen Thieres, und nicht blos bei einem der Umstehenden sah man Thränen der Rührung

— Die erste Woche des Oktober brachte beinahe für die ganze Schweiz und einen großen Theil der angrenzenden Länder wahre Schreckenstage infolge anhaltenden starken Regens und daheriger Ueberschwemmungen. So wird dem „Bund" von einem Augenzeugen aus Genf geschrieben: Das ganze Arvethal von La Roche bis gegen Genf hinunter bildete einen großen See, aus dem die Dörfer wie Inseln herausschauten. Die Sturmglocken riefen um Hülfe, denn Brücken wurden weggerissen, Hausgeräthe, Tannen, Fruchtbäume, Häuser, Wagen, Holz in Menge brachten die Wellen herbei. Am 2. Oktober gegen Abend begann ein furchtbares Gewitter; der Donner rollte während 17 Stunden fast ohne Unterlaß, die ganze Nacht war vom Blitz erhellt; innerhalb 36 Stunden betrug die Regenhöhe 220 mm (über 7 Zoll!). Der Blitz schlug in Lancy, Bernex ein und zündete in Veyrier und Annemasse. Bei Thonon war jedes Bächlein zu einem Strom angeschwollen; das oberhalb liegende Dörfchen Vailly (800 m über Meer) ist weggeschwemmt, am 3. Oktober Abends fand man bereits neun Opfer. — Ganz unberechenbare Dienste leistete das neue Rhone-Schleusenwerk in Genf — Nivellirung des See's — weil durch das Zusammentreten der Rhone und Arve eine Stauung hätte verursacht werden müssen, deren Folgen nach allgemeinem Urtheil furchtbar gewesen wären.

Berichtigung. — Die Bemerkung über den Tod des David Whitmer in der letzten Nummer sollte heißen: dieses Jahr, anstatt: letztes Jahr.

Gedicht.

Menschenkind auf dieser Erde, als Geschöpf aus Gottes Hand,
Mit Vernunft und klarem Blicke, voller Einsicht und Verstand,
Richte doch in diesen Tagen deine Blicke, deinen Sinn
Mit vermehrter Geistesschärfe nach den Felsenbergen hin! —

Frage nichts nach Pfaffen Ränke und nach Weisheit dieser Welt;
Was die hohen Schulen lehren, was gepredigt wird um Geld.
Laß dich von dem Worte lehren, das von Ewigkeit besteht,
Und nun wieder klar und deutlich aus von Gottes Munde geht.

In das Chaos dieser Zeiten in betreff Religion
Bringt Gott selbst die rechte Klarheit aller Weltklugheit zum Hohn.
Und in diesen letzten Tagen, ohne Geld und Studium,
Predigen die wahren Diener ew'ges Evangelium.

Im geschaff'nen Urzustande herrscht' im Mensch die Sünde nicht,
Darum stets im Menschenherzen lebt ein Drang nach Recht und Licht.
Viele Kirchen sind entstanden, strebend nach Vollkommenheit,
Doch in keiner dieser Kirchen wirkt die rechte Gabe heut.

Auf den Grund der Offenbarung Kirche Christi muß erstehn!
Gott will selber zu ihr sprechen; Er will wird'ge Diener sehn,
Die er selbst zum Priesterthume wie Aaron berufen hat,
Die nach Gottes Wegen wandeln und nach keines Andern Rath.

Christus als der Sohn des Höchsten, als der einzig wahre Christ,
Hat den Weg uns vorgezeichnet, welcher nur der rechte ist.
Wer will and're Wege lehren und durch and're Thüren gehn,
Ist vor Gott ein Dieb und Mörder; seine Werke nicht bestehn.

Selbstgewählte Wege führen immer mehr in Dunkelheit;
Gottes Geist allein bringt Klarheit in die Wirren dieser Zeit.
Aber nur in solche Körper ziehet Gottes Geist hinein,
Die da sind aus Gott geboren und von allen Sünden rein.

Menschenkind, laß dich belehren, thue allen Hochmuth fort,
Daß in Demuth du erkennest wahrer Kirche Christi Ort.
Denn von aller Welt verachtet, alles Spottes, Hohnes bar,
Bietet ew'ges Evangelium heut dir Gottes Diener dar! —

Conr. Schaub.

Todesanzeigen.

In Salt Lake City starb am 19. September 1888 Johann Reiser, Sohn von Heinrich und Catharina Reiser im zarten Alter von acht Jahren. Die betrübten Eltern haben unsere tief empfundene Theilnahme.

— Nach schwerer Krankheit und großem Leiden entschlief in Gfill bei Niederwyl, Kt. Aargau, Schweiz, am 25. September 1888 Louise Rügger. Sie war ein treues Mitglied der Kirche Jesu Christi, weshalb sie auch auf eine glorreiche Auferstehung hoffte, derer sie sich durch ihren Gehorsam und Treue würdig gezeigt hat und deshalb der Krone des ewigen Lebens sicher sein wird. Ruhe sanft in kühler Gruft.

Inhalt:

	Seite		Seite
Gotteslästerung	305	Herr Zehn-Minuten	317
Ursprung der Kindertaufe	307	Auszug von Korrespondenzen	317
Abschied	311	Kurze Mittheilungen	319
Das wahre Evangelium v. Himmel. III.	312	Berichtigung	319
Wunderbare Entdeckung u. abermalige Bestätigung des Buches Mormon	316	Gedicht	319
		Todesanzeigen	320

Bern. — Druck von Suter & Lierow.